

Nekr

T

28

Dr. CARL TÄUBER-BROWN

1864-1945



Dr. CARL TAÜBER-BROWN

1864-1945



Nekr T 28

ABSCHIEDSWORTE

GESPROCHEN
ANLÄSSLICH DER TRAUERFEIER
FÜR

Dr. CARL TÄUBER-BROWN

FREITAG, 6. APRIL 1945
IM KREMATORIUM IN ZÜRICH

G 1623
Max Atz
Hertling

GRABREDE

VON PFARRER HANS WEGMANN

*Gnade sei mit uns und Friede von Gott,
dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Aus der Zeit ist in die Ewigkeit heimgekehrt

Dr. CARL TÄUBER

im Alter von 80 Jahren, 10 Monaten und 4 Tagen.

*Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit,
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur einer ewig
Und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.*

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für! Ehe die Berge geworden und die Erde und die Welt geschaffen waren, warst du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, wenn er vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht. Unser Leben ist wie das sprossende Gras: am Morgen erblüht es und wächst; am Abend welkt es und verdorrt. Herr, lehre uns unsere Tage zählen, dass wir ein weises Herz gewinnen. Lass deine Knechte dein Walten schauen und deine Kinder deine Herrlichkeit! Amen.

Verehrte Leidtragende!
Verehrte Trauerversammlung!

Es ist eine alte, aber oft recht sinnlose Sitte, den Menschen mit einem Wanderer zu vergleichen. Unzähligen scheint nichts ferner zu liegen, als der Wunsch nach irgend einer Veränderung. Ihr tiefstes Verlangen geht dahin, zu bleiben, wo sie sind, sei es im räumlichen oder im geistigen Sinn. Wo sie geboren sind, möchten sie auch sterben. Was sie mit dreissig Jahren tun, das tun sie auch mit sechzig. Was sie in der Jugend für richtig hielten, ist ihnen auch im Alter Wahrheit und einzig gültiger Masstab.

Auf den Mann, an dessen Bahre wir versammelt sind, trifft das Bild des Wanderers äusserlich wesentlich zu.

Sein reiches Leben begann in Winterthur, wo Carl Täuber am 30. Mai 1864 als achtens von dreizehn Kindern geboren wurde. Auf dem Landgut Rychenberg erlebte er eine frohe Kindheit und besuchte von dort aus die städtischen Schulen. Schon mit 14 Jahren wurde ihm sein Vater durch den Tod entrissen. Nach bestandener Matura immatrikulierte sich Carl Täuber als Student der Philologie an der Sorbonne und siedelte danach als junger Lehrer nach England über. Sein Studium beendete er in Zürich und wurde nach einem Aufenthalt in Florenz als Hilfslehrer an das Gymnasium seiner Vaterstadt gewählt. Schon ein Jahr später übernahm er die Chefredaktion des Neuen Winterthurer Tagblattes. In diese Zeit fällt seine Verheiratung mit Ellen Brown, die ihn fast vier Jahrzehnte als treue Gefährtin in

seinem bewegten Leben begleitete. Denn schon zwei Jahre später wechselte der Entschlafene seine berufliche Tätigkeit wieder. Er übernahm die Stelle eines Korrespondenten bei der Firma Brown, Boveri & Co. AG., gab diese aber im Jahre 1904 zugunsten eines Rufes an die kantonale Handelsschule in Zürich auf. In dieser Stellung wirkte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1920.

Mit seiner beruflichen Tätigkeit aber verband der Entschlafene ein reiches Wirken als Redner. Er hat seine Vorträge in seiner gewissenhaften Art notiert und kommt auf die stattliche Zahl 306. Zu ihnen gesellte sich eine ganze Reihe von Publikationen mit ganz verschiedenem Inhalt. Er schrieb über die Gotthardbefestigung, über die Berner Hochalpen, die Tessiner Berge und das Walliser Hochgebirge, über die Themen «Ortsnamen und Sprachwissenschaft», «Ursprache und Begriffsentwicklung»! Er verfasste einen Taschenkalender für Schweizer Alpenklubisten und eine Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Sektion Uto des Schweizerischen Alpenklubs. Er besorgte auch die Herausgabe der 35. und der 36. Auflage von Tschudys «Schweiz».

Die Anregung und den Stoff für diesen Teil seiner Lebensarbeit empfangend Carl Täuber vor allem auf seinen Bergtouren und seinen Reisen. Es gab Jahre, in welchen er über 50 Gipfel bestieg, einmal waren es sogar deren 67. So erklärt es sich, dass die interessante Zusammenstellung all dessen, was er auf diesem Gebiet leistete, mit den Worten schliesst: «861 zwischen 2000 und 4000 m.» Dazu fügte er die kurze Notiz: «5 Flüge.»

Durchgehen wir aber in seinem Ueberblick die Rubrik «Reisen», so gestaltet sich vor uns ein Bild, das wohl viele Menschen unserer Zeit nur mit stillem Neid sehen könnten. War es doch dem Entschlafenen vergönnt, einem Verlangen, das in unsern

Tagen immer stärker wird, in ganz ungewöhnlichem Masse Genüge zu tun. Schon seine Studienjahre führten ihn nach Frankreich, England und Italien. Während seiner beruflichen Tätigkeit in Baden unternahm er Fusswanderungen in Oberitalien und im Tirol. Als Professor an der Handelsschule bereiste er Südfrankreich und Korsika, Dalmatien und Griechenland. Und immer weiter zog er den Kreis seiner Ziele. Seine nie gestillte Sehnsucht nach neuem Sehen und Erleben führte ihn nach Algier und Ungarn, nach Finnland und Schweden, nach Canada und Amerika, nach Südamerika, Aegypten und Indien. Und endlich schloss sich an diese Fahrten mit begrenzten Zielen die wissenschaftliche Weltreise im Jahre 1938.

Als ich diese nüchternen Angaben niedergeschrieben hatte und still für mich erwog, was alles hinter ihnen steht, musste ich plötzlich mit einem leisen Staunen denken: Was für ein wunderbar erfülltes Leben ist da zu Ende gegangen! Carl Täuber war das vergönnt, was Ungezählten mehr oder weniger ganz versagt bleibt. Er konnte das leben, was in ihm zum Leben drängte. Er konnte dem stärksten, bestimmenden Drang seines Wesens folgen. Denn er gehörte zu den Menschen, die wie Goethe von sich bekennen müssen: «Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt.» Die Fülle der sichtbaren Wirklichkeit zu erfassen, immer tiefer in dies unendlich reiche Land einzudringen, es in immer neuen Erscheinungsformen kennen zu lernen, den unstillbaren Durst mit immer neuem Trunk aus dem Reichtum der Welt zu stillen, dies war sicher die eigentliche, tiefste und wesentlichste Sehnsucht des Abgeschiedenen. So leidenschaftlich, wie es Frau Melms gleich jeder echten Künstlernatur drängte, das im Geiste Geschaute zu gestalten und mit den Mitteln von Form und Farbe

zum Ausdruck zu bringen, trieb es Carl Täuber, fremde Gegenden und Menschen kennen zu lernen, fremde Sitten und Bräuche zu erforschen und aus schwer oder kaum mehr deutbaren Schriftzeichen vergangenes Leben zu ergründen. So brennend wie den berufenen Psychologen die Tiefen der Menschenseele interessieren, interessierte ihn die Weite der Aussenwelt. Im Wandern und Forschen lag seine natürliche Bestimmung.

Wie gönnen wir es dem Entschlafenen, dass er diesem Drang seiner Seele in so reichem Masse folgen konnte, dass er die stärkste Sehnsucht seines Wesens nicht mit kleinen, armseligen Erfüllungen zufriedenstellen musste, sondern ihr, wenn nicht alles, so doch einen sehr grossen Teil dessen geben durfte, was sie erstrebte. Denn so und so allein wird echtes Leben. So geht der eigentliche Sinn eines Daseins in Erfüllung. Denn wir sind nicht zu dem geschaffen, was leider weitaus dem grössten Teil der Menschen durch die Macht der äussern Umstände oder auch durch ihre Veranlangung aufgenötigt wird. Wir sind nicht da, um uns im Kampf um den Unterhalt jeden Tag müde zu arbeiten und darin unsere beste Kraft zu verbrauchen. Wir sind da, um das zu werden, was wir im tiefsten Grund unseres Wesens von allem Anfang an sind. Wir leben, um das ans Licht zu bringen, was in uns verborgen ist. Wenn dies geschieht, erfüllen wir unsere göttliche Bestimmung. Dann geben wir dem Schöpfer das, was er von uns erwartet und was er mit uns will. Alles aber, was wir sonst noch leben und tun, hat im Licht der Wahrheit betrachtet, wenig oder keinen Wert und oft das Gegenteil des Wertes, mögen die Menschen uns darum auch achten und ehren oder sogar bewundern, mag es uns auch viel Geld und Gut einbringen und viel Lust verschaffen.

Diese Erfüllung einer menschlichen Bestimmung* aber ist gleichbedeutend mit der Möglichkeit, dem tiefsten Drang des eigenen Wesens Raum zu geben, das zu tun, wozu wir von innen aufgerufen werden, nicht das, was der Zwang der Verhältnisse oder auch irgend ein falsches Ideal von uns fordert. Dass dem Abgeschiedenen dies vergönnt war, erfüllt mich im Gedanken an sein Erdenleben mit Freude. Es wurde das, was es werden sollte, — sicher nicht im vollen Sinn dieses Wortes, aber doch in einem mehr als gewöhnlichen Masse.

Nicht müheelos ist es dies geworden. Die Reisen in fremde Länder und Kontinente forderten von Täuber wohl ebenso viel Einsatz an Kraft und brachten ihm ebenso viel Strapazen und Entbehrungen wie seine grossen Bergtouren, bei denen nur wenige auf die Dauer mit ihm Schritt halten konnten. Er war auch dort so hart gegen sich selbst wie hier und wie im Alltag. Seine Reisen bedeuteten für ihn auch Arbeit, nur in anderer Form als die berufliche Tätigkeit. Und wenn sie nicht dies bedeutet hätten, so wäre sein Verlangen schon in frühen Jahren erlahmt. Immer packt uns ja nur das auf lange Zeit, was wir selbst packen. Immer empfangen wir nur da das Schönste und Beglückendste, wo wir am meisten von unserer Kraft und unserem Leben geben.

Aber dass der Entschlafene es geben konnte, nicht nur in der Jugend und in den rüstigen Mannesjahren, sondern noch als Greis, das ist nicht mehr sein Werk und Verdienst. Es war reines Geschenk der ewigen Macht, von der wir letztlich alles empfangen, was wir so gern uns selbst zuschreiben und als unsere Leistung wägen. Es war eine Gnade, die ihm in einem selten grossen Masse beschieden wurde.

Darum dürfen wir beim Blick auf das vollendete Leben Gott nicht vergessen, der es vor mehr als acht Jahrzehnten ins Dasein rief und es sicher viel wunderbarer, als wir alle ahnen, erhalten hat. Er gab die herrliche Kraft, durch die es so reich und so erfüllt geworden ist. Von ihm kam die Sehnsucht, die es von der Jugend bis ins hohe Alter bestimmte, und die Möglichkeit, sie zu stillen. Ihm sei Dank und Ehre. Amen.

ANSPRACHE

VON a. PROFESSOR Dr. LEO WEHRLI

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Ein ungewöhnlich tätiges und an Ergebnissen reiches Leben hat mit dem Hinschied von Prof. Dr. Carl Täuber seinen Abschluss gefunden. Mit Wehmut erfülle ich einen Wunsch der letzten Erdentage des hochgeschätzten Freundes, ihm an dieser Stelle den Abschiedsgruss zu sprechen. Ich darf es zugleich auch tun im Namen und Auftrag der Sektion Uto des Schweizer Alpen-Club und der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.

Vor einem halben Jahrhundert ist mir Dr. Carl Täuber erstmals begegnet, als College von einer anderen Fakultät; er lehrte romanische Sprachen, ich Chemie und Geologie auf der Mittelschulstufe. Liebe zur Natur, besonders der Alpenwelt, führte uns bald im Alpen-Club zusammen.

Acht Jahre lang gehörte Prof. Täuber dem Vorstand der Sektion Uto an, präsierte sie 1911—1917, leitete 1913 die Feier zu ihrem 50jährigen Bestehen, wofür er auch die Festschrift verfasste, und wurde 1919 zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt. Noch 1929—1931 war er Mitglied des Zürcher Central-Comités des S. A. C. Während dieser Zeiten, und selbst noch bis in die letzten Lebensjahre, hat er der Sektion und unserem gesamten Alpinismus unschätzbare Dienste geleistet. Fast keine Winterperiode ging vorüber ohne mindestens einen wohldokumentierten Lichtbildervortrag von Carl Täuber, nicht nur über Bergtouren, sondern bald auch aus seinen wagemutigen, damals noch wenig

üblichen Reisen ins Ausland: nach dem dalmatischen Karstgebirge und Cetinje zum Fürst Nikita im erst schwer zugänglichen Montenegro, über Griechenland, Corsica, Reisebilder aus Algerien und Tunis, Saloniki—Dardanellen—Konstantinopel—Belgrad, Skizzen aus Finnland. Als hübsches Thema brachte er einmal, neben solchen Tatsachenberichten, gespickt jeweilen mit etymologischen Anmerkungen des Philologen, «Seelenstimmungen im Hochgebirge»; und als Folge mehrfacher Amerikafahrten sprach er über das Leben der Pueblo-Indianer, über Gebirgssysteme und Bergtouren in Südamerika, und so noch jahrgangsweise schier unerschöpflich weiter. Auch in zahlreichen Schwestersektionen und im Ausland hielt er seine Vorträge. An manchen Abgeordneten-Versammlungen des S. A. C. hat unser Freund mit seinem gewichtigen Wort die Sektion würdig vertreten helfen.

Er besorgte 1916 mit Emil Erb und dem Sprechenden zusammen die Herausgabe des «Ratgeber für Bergsteiger»; verfasste das Repertorium der Bände XXI—XLIV des Alpenclub-Jahrbuches, das ist ein bibliographisch differenzierter Katalog von 126 Druckseiten, gab jahrelang seinen Taschenkalender für Schweizer Alpenclubisten heraus, war Mitarbeiter an mehreren vom Central-Comité herausgegebenen Clubführern über Schweizer Alpengebiete, verfasste Handbüchlein über die Berner Hochalpen und Tessiner Berge, besorgte die 35. Auflage von Tschudi's Reisehandbuch «Tourist in der Schweiz». Viele Clubtouren hat er selber geleitet und Bergführer-Ausbildungskurse gehalten. So ganz nebenbei publizierte er 1926 auch einen stattlichen Band von 200 Seiten über seine sechs grossen Reisen durch Südamerika.

Und unversehens war er wieder auf längeren Reisen, um Neues kennen zu lernen. Man musste ihn sehen, wie er in seiner Einfachheit und Anspruchslosigkeit an Kost und Quartier, mit schwerem Rucksack als einzigem Gepäck, allein auszog.

Noch 1936 nahm er an einer von mir geleiteten Studienreise nach Marokko, Nord-Süd und quer über das Atlasgebirge teil. Als ich ihm 1938 — er stand schon Anfang der siebziger Jahre — zu seinem Weltreiseprojekt, des Alters wegen, freundschaftliche Bedenken äusserte, da war seine trocken-tröstende Antwort: «Weisch, me cha überall stärke.» Und er unternahm die Weltfahrt und kam heil und wissensbeladen zurück.

Aber nicht das Bergfieber hatte ihn angefeuert, sondern eine ganz andere, wissenschaftliche Leidenschaft, der die Naturforschende Gesellschaft in Zürich seine hochherzige Stiftung dankt. In der Sitzung vom 3. November 1937 wurde mitgeteilt, dass Dr. Täuber der Gesellschaft eine Schenkung zukommen liess zum Zwecke, «die Forschung auf naturwissenschaftlich-ethnographischen Zwischengebieten, und insbesondere auf linguistisch-ethnographischem Gebiete, durch Unterstützungen und Preise zu fördern». Der Saldo dieses Täuber-Fonds betrug Ende Dezember 1937 Fr. 8600.—. Ein Aufmunterungspreis wurde seither für Lösung der ersten Preisaufgabe verliehen, und eine zweite ist auf Ende 1945 zur Bewerbung ausgeschrieben.

Gewissermassen als Einleitung zu seiner Schenkung veröffentlichte Täuber in der Vierteljahrsschrift der Zürcher Naturforschenden Gesellschaft eine Arbeit, betitelt: «Frühe Sprache und Chronologie in Südafrika», weil ihm längst, bei seinen Studien über die früh-melanesische Expansion «die frappante Ähnlichkeit zwischen der südafrikanischen und der ursprünglichen

australo-melanesischen Sprache» aufgefallen war, welche letztere ihm zu rekonstruieren gelang. Aus sprachvergleichenden Literaturstudien, von Museumsbesuchen in aller Welt, und vielen anderen Reisebeobachtungen, brachte er im Laufe vieler Jahre ein riesiges Belegmaterial zusammen, das ihn zum Schluss führte, dass die Erfindung einer wirklichen, d. h. artikulierten menschlichen Sprache den Australiern, und ihre Verbreitung auf der Erde den mit Passatwinden und Meeresströmungen seefahrenden Melanesiern des Stillen Ozeans zuzuschreiben ist. Daher die enge Uebereinstimmung der Bantu-Sprache am Zambesi mit dem Australo-Melanesischen, und auf den chilenischen Osterinseln noch heute die melanesische Sprache.

Im Gegensatz zu den bisherigen Lehrmeinungen, Australien repräsentiere die kümmerlichen Reste europäischer Kultur, wäre dort, umgekehrt, ihr Ursprung zu suchen, und die Verbreitung über die pazifische Inselwelt und nach Sumer in Mesopotamien erfolgt und zu Anfängen der semitischen und indoeuropäischen Sprachen und Kulturen geworden (die berühmten Ausgrabungen von Ur hat Dr. Täuber selber besucht).

Das Ur-Australische ist demnach die Urmutter aller Sprachen. Erst der uraustralische Schädel erlaubt die jener Sprache eigenen, merkwürdigen Nasallaute (ng...), nicht der (zeitlich vorangegangene) sprachlose Neandertaler. Prächtig setzt dies Carl Täuber schon 1932 in seinem wie ein exotischer Roman anmutenden, geistreichen Büchlein auseinander: «Entwicklung der Menschheit von den Ur-Australiern bis Europa, auf Grund der neuesten Forschungen über Wanderungen der Ozeanier», mit parallelen Nachweisen aus der Linguistik, Ethnologie, Prähistorie und auch Anthropologie, die der Verfasser hierin erstmals

vorträgt. Die neue Auffassung hat ihm am internationalen Anthropologen-Kongress in Brüssel 1935 grossen Erfolg eingetragen.

Ich bin in der Frage fachlich nicht kompetent, aber jedenfalls bewundere ich, methodisch, den von Täuber in konsequenter, jahrelanger Forschung eingeschlagenen Weg: die Koppelung von naturwissenschaftlicher und philologisch-ethnographisch-historischer Disziplin. Lange Lebenserfahrung eines rüstigen, geistesfrischen Alters hat findigem Kopf treu gedient.

Ein Glanzstück muss ich doch noch erwähnen, das er, nach 15jährigem Suchen, «einer blitzartigen Erleuchtung» zu verdanken gesteht: Die Entzifferung eines bisher vollständig unverständlichen, discus-förmigen Hieroglyphen-Täfelchens von 16 cm Durchmesser, das beidseitig mit zusammen 61 Figürchen graviert ist und schon 1908 auf Kreta ausgegraben worden war. Er fand im Schlangen-Motiv den Schlüssel und war imstande, aus den 61 «Sätzen» mit Hilfe Homerischer Schilderungen einen vollständigen Ahnen-Roman aus Bildzeichen zu interpretieren: glänzende vor-alphabetische (auch vor-keilschriftliche) Gedankenüberlieferung. Die Zeichen werden als Ahnengeister, Seelen der Abgeschiedenen, aufgefasst, die stets die zurückgebliebenen Lebenden umgeben.

In einer intimen Gedenkschrift an seine verstorbene Gemahlin nimmt Carl Täuber diesen schönen vormykenischen Glauben in rührender Weise für sich selber auf.

Carl Täuber war ein guter, stets ehrlich gerader, treuer Kamerad. Mit rauher und kritisch-witziger äusserer Schale. Dass sie aber im Innersten einen weichherzigen, liebenswerten Kern barg — das zu verbergen, gab er sich grösste, anerzogene Mühe. Ge-

lehrsamkeit, ja, Verbissenheit in seine ungeheure Arbeitsenergie halfen ihm, seine Gefühle zu meistern. Aber wenn es gelang, das Eis zu schmelzen, so enthüllte sich eine grundgütige, klare Seele. Weder nach Ruhm, noch nach Erwerb zielte sein Streben. Aber fanatisch verstand er zu arbeiten, Wahrheit zu suchen und — rückhaltlos weiterzugeben. Ein vor wenigen Tagen glücklich abgeschlossenes neues Manuskript lag druckfertig auf seinem Schreibtisch.

Wir wollen ihm alle, Alpenclub, Naturforschende und vorab, die sich seine Freunde nennen durften, innig dankbar sein. Sein Andenken lebt in seinen Werken fort, gleich der Seele jenes Urmenschenglaubens, solange wir selber leben.

VIOLINVORTRAG

VON FRAULEIN MARIANNE FROEHNER

«ANDANTE» VON ECCLES